

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bilder aus der Oldenburgischen Geschichte

Focke, Wilhelm

Oldenburg, [ca. 1909]

13. Didde und Gerold. 1418.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7511

war unvorsichtig genug gewesen, sich dem Grafen anzuschließen. Er ward jetzt landflüchtig, um nur seinen Söhnen, Didde und Gerold, ihre Erbgüter nicht zu gefährden.

Ganz Stadland ward zu dem Schwur gezwungen, in ewigen Zeiten keinen Häuptling wieder zu wählen.

Die Bremer feierten einen glänzenden Triumph über ihre Widersacher, 1408.

13. **Didde und Gerold.**

1418.

Ein Jahrzehnt war vergangen. Die Friedeburg war völlig ausgebaut. Drohend schaute sie mit ihrer kampfbereiten Besatzung über das bezwungene Land. Mit Ingrimm hatten die freiheitliebenden Friesen sie entstehen sehen; mit Ungeduld, wenn auch äußerlich ruhig, erwarteten sie den Tag der Zerstörung.

Didde und Gerold, die heldenmütigen Söhne des geächteten Rodenkircher Häuptlings Didde Lübben, waren die ersten, die zum Werke schritten. Ihres Vaters Schmach entflamnte sie zur Rache. Aber ihre Sache durfte nicht getrennt werden von des Vaterlandes Erniedrigung. Der bremischen Herrschaft ein jähes Ende zu bereiten — das war ihr Sinnen und Streben, ihr Taggedanke und ihr Traum.

Lübbe Sibeth, Häuptling zu Burhave, Edo Wiemkens Schwiegersohn, hatte Hilfe zugesagt, auch andere Häuptlinge wollten Beistand leisten. Die Friedeburg sollte fallen, dies verhaßte Bollwerk der Fremdherrschaft. Gelang dies, dann war der erste und schwerste Schritt zur Wiedererlangung der Freiheit geschehen.

In Gemeinschaft mit vierundzwanzig entschlossenen Friesen und zwanzig mutigen Sachsen eilten die kühnen Männer in der Nacht vom 4.—5. Oktober 1418 nach Utenz, erreichten die Burg und überschritten die Gräben. Da drinnen blieb alles still. Schon waren die Sturmleitern angelegt, die äußere Mauer erstiegen, der innere Hof erreicht, da ward es in der Burg lebendig. Der Vogt, Ballehr, erschien am Fenster, überfah mit schnellem Blicke seine Lage

und rief die Seinigen auf zur Gegenwehr. Er ward erschossen. — In größter Verwirrung lief jetzt alles durcheinander; es fehlte Ordnung und Plan. Aber das kleine Häuflein der Stürmenden konnte die Ratlosigkeit der Burgmannschaft nicht schnell genug ausnutzen, die Angegriffenen kamen zur Besinnung, und — ein dichter Hagel von Pfeilen flog herab auf die kühne Schar. — Didde und Gerold erkannten die Unmöglichkeit der Ausführung ihres Planes. Sie riefen die Ihrigen zusammen, und in einer Waffenhöhle ward eine kurze Beratung gehalten. Die beiden Brüder wollten Rückzug, erhielten indes zur Antwort: „Was, ihr habt uns hierhergeführt und seid die ersten, die verzagen?“ Da ward ein neuer Sturm gewagt; aber der kaum erneute Kampf endete — mit Gefangennehmung der Heldenschar.

Man führte sie nach Bremen. Hier ward den „Auführern“ der Prozeß gemacht. Das Urtheil lautete auf Entlassung der „verführten“ Sachsen, gegen Bösegeld, und — Hinrichtung der Friesen. Didde und Gerold sollten durch das Beil, die anderen auf dem Rade sterben.

Dem Urtheile folgte die Vollstreckung. Diddens Haupt fiel zuerst. Gerold hob es auf, küßte es und benezte es mit seinen Tränen. Alle Zuschauer nahmen teil an dem brüderlichen Schmerze. Der Rat selbst schien geneigt, dem Verurteilten das Leben zu schenken. Er könne ja, sagte man, sich in Bremen niederlassen und eine Frau nehmen; man wolle ihm eine ehrsame Bürgerstochter zuführen. Allein, den stolzen jungen Mann beleidigte der Vorschlag. — „Ich bin“, sprach er, „ein edler, freier Frieße und mag eure Pelzer- und Schustertöchter nicht. Aber wohl will ich mich mit Golde loskaufen.“ Er bot eine Kanne voll Goldgulden, und schon waren viele geneigt, ihm zu willfahren — als ein alter Ratsherr, Arend Ballier, vortrat und kopfschüttelnd sprach: „Meint ihr, daß Gerold jemals den blutigen Bruderfuß vergift? Nur Rache wird er brüten wider die Stadt.“ Das Wort tilgte schnell alles Mitleid. — Auch Gerolds Haupt fiel.

In einem Fremdenzimmer des Landwirts V. zu S., Asp. Rodenkirchen, hängt ein Wandgemälde, welches diesen ergreifenden Vorgang veranschaulicht.

14. Sibeth Papinga.

Ein Schrei des Schmerzes und der Entrüstung ging durch ganz Stad- und Butjadingerland. Die „freien Friesen“ waren tief gedemütigt. Jede Hoffnung auf Erlösung von der „Fremdherrschaft“ schien vergeblich. Zwar unternahm Graf Christian VII., der seine Gefangenschaft noch nicht verschmerzt hatte, in Verbindung mit Sibeth Papinga, dem Enkel und Nachfolger Edo Wiemkens, einen Rachezug gegen die Bremer; aber er ward bei Blexen von den Bremern geschlagen, und Sibeth kehrte unverrichteter Sache über die Jade zurück. Wäre der Graf glücklicher gewesen, dann freilich hätten die Butjadinger Aussicht gehabt, wenigstens einen Teil der Früchte seines Sieges zu ernten, so aber gereichte ihnen Christians Erscheinen zum Verderben. Den Bremern war es nicht verborgen geblieben, daß Didde und Gerold, so wie der oldenburgische Graf eine zahlreiche geheime Bundesgenossenschaft im Lande gefunden hatten, die jetzt nur auf eine günstige Gelegenheit wartete, um ihre Feindseligkeiten offen an den Tag zu legen, und diese Entdeckung rief neue Gewaltmaßregeln hervor.

Schon im folgenden Jahre rückte ein Heer von 1000 Mann ins Land. Es zog von Dorf zu Dorf und verbreitete Schrecken rings umher. Eine Festung nach der anderen fiel (die Kirche zu Blexen, die zu Langwarden und die zu Burhave). Die Friesen waren ihrer letzten Zufluchtsstätten beraubt. — Und als nun Kaiser Sigismund im Jahre 1420 der Stadt Bremen feierlich und urkundlich die Regierung und Bewahrung des Austringerlandes „Butenjade“ übertrug, als die Bremer nach Gefallen Gesetze gaben und Abgaben forderten: da schwand auch der letzte Hoffnungsschimmer der Freiheit. Alles schien verloren.

Doch ein Ketter erschien. Sibeth Papinga war's, der jeversche Häuptling. Ein Aufruf an „sämtliche Häuptlinge der Umgegend zu schleuniger Rüstung und unverzüglichem Marsche gegen die übermütigen Bremer“ ging ihm voran. Zu gleicher Zeit ward den Bremern eine Aufforderung zugesertigt, ihre Besatzung aus dem Austringerlande zurückzuziehen. —